Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 38

Artikel: Der Sohn Johannes [Fortsetzung]

Autor: Känel, Rösy von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

26. Fortsetzung

Sechstes Gebot: Du sollst dich selbst erhöhen, damit die andern zu dir emporsehen und dich anbeten müssen!»

«Dein Prophet sagt uns nichts Neues», unterbrach ihn einer, «es steht nur noch nirgends geschrieben. Wann kommt deine Bibel heraus, damit auch wir armen Teufel uns darauf berufen dürfen?»

Eine Lachsalve tobte durch den Saal. Eilende Schritte klapperten über den Steinboden des Korridors, die Türe wurde aufgerissen: «Was geht hier vor?» donnerte der Zimmerchef in den Lärm hinein. Wie ein Spuk verschwanden die Rekruten unter ihren Wolldecken; nur Johannes stand immer noch in seinen Unterhosen auf demselben Platz.

«Was ist mit dem da los?»

«Er hat uns eben eine Predigt gehalten, er gehört wahrscheinlich in die Kategorie Schlafwandler.»

«Ruhe jetzt!» Der Zimmerchef ging auf Johannes zu und rüttelte ihn am Arm: «Mach, dass du ins Bett kommst, ich werde dich morgen melden.»

Johannes begann seine Arme zu schlenkern, als hingen sie nur an Drähten, grimmassierend kroch er auf sein Lager.

Nach etlichen Witzen von hüben und drüben wurde es endlich wieder still im Saal

Am andern Morgen stellte der Kompagnie-Kommandant eine Untersuchung an. Doch die Rekruten wussten nicht mehr so genau, was eigentlich geschehen und was Keller gesprochen hatte, sie erinnerten sich nur, dass es ein richtiges Gaudi gewesen war. Auch aus Johannes war nichts Näheres herauszubringen. Er stand stramm, hatte sein geistesabwesendes Gesicht und sagte auf alle Fragen nur ja und nein.

Der Zugführer bekam Befehl, ein wachsames Auge auf den nächtlichen Ruhestörer zu haben.

Keine zwei Stunden später — in der Pause auf dem Exerzierplatz — zog Johannes unter seinem Uniformkittel maschinengeschriebene Blätter hervor und verteilte sie an die Rekruten. Es waren Kopien seiner "Predigt" mit der Ueberschrift: «Mein Vater, der grosse Prophet, spricht zu euch durch mich!»

Zuerst lachten die Rekruten und machten ihre Witze. Doch als sie Johannes abseits stehen sahen, ganz allein, ganz still, unbeweglich zum Himmel emporsehend, da verstummten sie. Sie liessen auch die Zettel verschwinden, als die Gruppenführer zu neuem Antreten riefen. Jeder wusste es jetzt, dass mit dem Rekrut Keller etwas nicht in Ordnung war. Sie beobachteten ihn heimlich und wunderten sich, wie genau und gewissenhaft er alle Befehle ausführte und keinem von ihnen in den Leistungen nachstand.

Am folgenden Morgen, als sie ihren Kaffee tranken, stand Johannes plötzlich wieder auf und begann von neuem zu predigen. Diesmal verhielten sich die Rekruten still, schickten aber einen von ihnen hinaus, den Zugführer zu holen.

Der kam. Auf seinen Wink blieben alle ruhig sitzen, bis Johannes seine "Gebote" aufgesagt hatte.

Als nachher der Befehl: «An die Gewehre!» erging, zögerte Johannes keinen Augenblick, mit allen andern diesem Befehl nachzukommen.

Der Zugführer hielt sich an diesem und am folgenden Tage, so oft und so gut es ging, in der Nähe des Rekruten Keller auf. Am siebenten Tage, da Johannes Dienst tat, meldete sich der Zugführer beim Schularzt Leutnant Merz. Er teilte diesem dienstlich mit, dass ihm Rekrut Johannes Keller wegen seines seltsamen Gebarens auffalle. Er hätte keinen Kontakt mit seinen Kameraden, stehe häufig wie irr herum und beginne von Zeit zu Zeit die unmöglichsten Dinge zu predigen. Auch habe er in der vierten Nacht seines Rekrutendienstes die Kameraden aus dem Schlafe geweckt, um ihnen dieselbe seltsame und unverständliche Predigt zu halten. Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei dem Rekruten Johannes Keller um eine ernstere Störung handle, die den Mann dienstuntauglich mache.

Der Schularzt liess daraufhin Johannes zu sich kommen.

Der junge Rekrut stand stramm und gab auf alle dienstlichen Fragen exakten Bescheid.

«Ich habe gehört», sagte der Schularzt, «dass Sie den Kameraden hier Predigten halten. Was für Beweggründe treiben Sie dazu?»

« Es ist keine Predigt, es ist die Wahrheit, durch meinen Vater offenbart.»

«Sie meinen, durch Gott offenbart?» «Nein, der alte Gott und die alte Bibel sind tot. Mein Vater, der grosse Peer Gynt ist der neue Prophet, und er will, dass ich eine neue Bibel schreibe.» Johannes knöpfte seine Uniform auf und brachte einen seiner Zettel hem «Hier sind die ersten Gebote, dier eingegeben hat.»

Der Schularzt überflog das Geschie

bene.

«Ziehen Sie sich aus, Keller,» Gründlich untersuchte er Lunge in Herz und prüfte die Reflexe. Nebenk stellte er an Johannes allerlei Fragu über dessen Bildungsgang, die rast und genau beantwortet wurden.

«Anziehen!»

Während Johannes seine Uniform Ordnung brachte, stand Doktor Mer am Fenster und schaute in den Kissernenhof hinunter... Hinter sit wusste er einen Menschen, der an Aussehen und Körperkraft zur Elite di jungen Rekruten gehörte, dessen Geis aber umnachtet war, umschattet wieinem Verhängnis, das ihn aus der Reihe der Brauchbaren und Tüchtigeriss — erbarmungslos — um ihn un Rande des kaum begonnenen Wegeliegen zu lassen. Eine Frucht, schönder zusehen. Wer sie aber auf den Kenhin prüfen wollte, der liess sie gleich wieder fallen. — Faul!

Doktor Merz wandte sich wieder Doktor Merz wandte sich wieder verloren zurück. Johannes stand wieder verloren und starrte ins Leere.

« Sagen Sie mal, Keller, Sie sindoch in Altenheim zu Hause. Id möchte gerne die Adresse Ihres Haus arztes wissen.»

«Doktor Arnold Haller, Spitalstrass Er ist auch mein Götti.»

Der Schularzt legte ihm die Had auf die Schulter: «Es ist gut, Keller, Si können gehen.»

Johannes salutierte und verliess di Zimmer.

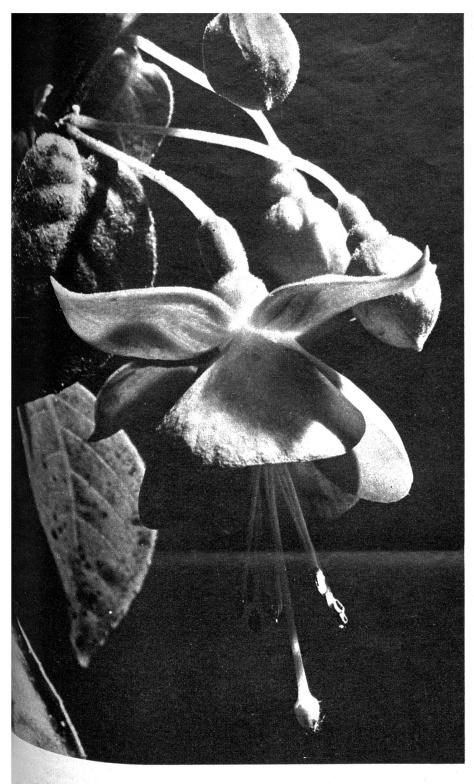
Doktor Merz setzte sich an seinen Schreibtisch. Er öffnete ein Fach und entnahm ihm ein Formular für den Spezialbericht. In diesem legte er langsun und bedächtig das Resultat seiner Untersuchung nieder. Er stellte den Antrag, Johannes Keller von der Infanterie-Rekrutenschule wegen Geiste krankheit gemäss Artikel 250/64 durd die Untersuchungskommission ausumustern.

Gleichzeitg schrieb er an Doktor Haller in Altenheim:

«...Johannes Keller, der am 20 dieses Monates in die Infanterie-Rekrutenschule zu X. eingerückt ist, musste heute vor die Untersuchungskommission gewiesen werden, mit dem Antrag auf Ausmusterung, da sich in der kurzen Zeit seines Dienstes Zeichen von Schizophrenie bemerkbar machten.

Wir entlassen den Mann, da wir voll einer direkten Einweisung in eine Ir renanstalt absehen möchten, übermorgen früh unter Begleitung eines Santtätssoldaten nach Hause und bittel Sie, die Frage der Versorgung selbs entscheiden zu wollen.

Merz Lt., Schularzt.»



Lueg use, lueg, wi d'Sunne dunnt u wi di Blüemli farbebunt di Chöpsti stolz i d'Höchi hei u d'Chäserli us chline Bei im Paradies spaziere tüe so läbig frei u ohni Müeh.

J. Wiedmer

Chum lueg der's a, du truurigs Chind, put ab di Tränli jitze gschwind, tue uuf dis Härz, la d'Suune dry — u de isch d's Leid vergässe gly.

Am Morgen des 28. August, als die Rekruten bereits zum Exerzierplatz abmarschiert waren, verliess Johannes, nun wieder in seinen Zivilkleidern, sein Handköfferchen tragend, die Kaserne und den Kasernenhof. Der ihn begleitende Sanitätssoldat Maurer gab sich alle Mühe, bei diesem Gang so natürlich und harmlos wie nur möglich zu scheinen, und darum redete er viel:

«Du hast es gut, darfst heim zur Mutter und dich dort erholen, bis du kräftiger geworden bist. Hast wohl verdammt viel studiert im Institut, man kennt das ja. Bin elend froh, dass ich nur ein Coiffeur bin. Uebrigens — Himmelherrgott, steckt der Bahnhof voller Leute. Komm mit mir, ich hole die Fahrkarten.»

Mühsam bahnten sie sich eine Gasse durch das Menschengewimmel. Johannes kaufte sich am Kiosk noch zwei Päcklein Zigaretten und steckte Maurer eines zu. Es war ein richtiger Kampf, bis sie den Zug bestiegen und einen Platz ergattert hatten.

Johannes sprach kaum etwas. Er rauchte und schaute still zum Fenster hinaus. Der Sanitätler, gutmütig bis ins Herz hinein, sah immer wieder verstohlen nach ihm hin und wunderte sich, dass dieser ruhige und ordentliche Kerl «nicht normal» sein sollte.

Im Zug war lautes Schwatzen und errgetes Tun, das Wort «Krieg» und immer wieder «Krieg» stach dick und schwarz aus allen Zeitungen, die fast jeder in den Händen hielt. «Krieg» sprang von aller Lippen und schaute als dunkle Angst und schwarzes Unheil aus aller Augen.

Einmal, nicht mehr weit von Altenheim, sagte Johannes zu seinem Begleiter: «Ich weiss eigentlich gar nicht, warum man dich mir zur Begleitung mitgegeben hat.»

«Ja, ja», lachte Maurer ein wenig verlegen, «du hast etliches verrücktes Zeug angestellt bei uns und da denkt man sich halt, sicher ist sicher.»

Johannes warf den Zigarettenstummel zum Fenster hinaus: «Ich will dir etwas sagen: Mir fehlt so wenig wie dir. Ich habe wahrscheinlich das Kalb gemacht mit euch, — was ist schon dabei, jeder schwatzt wie er muss. Andere erzählen schlechte Witze, und man schickt sie auch nicht gleich heim zur Erholung.»

«Allerdings.» Maurer wälzte das Gesagte, dem er persönlich nur zustimmen konnte in seinem Kopf. Wirklich, wenn man Keller anschaute, so kam kein Mensch auf die Idee, dass da etwas nicht stimmte. Ein anderer Rekrut zum Beispiel hatte in sämtliche Soldatenbetten kaltes Wasser gegossen, — doch auch eine Verrücktheit, — aber der exerzierte ruhig weiter...

Altenheim! Der Zug hielt. Hier im Bahnhof war es noch schlimmer mit dem Menschengewimmel. Extrablätter wurden ausgeschrien. Die Leute rissen sie den Zeitungsmännern aus den Händen.

«Bleib dicht bei mir», sagte Maurer zu Johannes. Mühsam schlängelten sie sich durch die Menge.

«Hallo Maurer!» Ein Korporal bahnte sich den Weg auf sie zu. «Weisst du es schon, Bundesratsbeschluss, der General wurde gewählt, unsere Grenztruppen sind aufgeboten. Komm mit, wir trinken ein Glas Bier, habe eine knappe Stunde Zeit.»

«Ich kann nicht, Huber, habe einen Auftrag. Verdammt schade!»

Er schaute auf Johannes, der ruhig dabei stand und ihn ein wenig spöttisch anlachte:

«Mache dich nicht lächerlich, Maurer, ist ja alles Unsinn, die ganze Sache. Geh ruhig mit deinem Kameraden. In zehn Minuten bin ich daheim. Was soll mir also schon passieren?»

Maurer stand unschlüssig. Sie wurden von allen Seiten gedrängt und gestossen, — wieder gellten die Rufe der Zeitungsmänner, — auch die Leute schrien sich die neuesten Nachrichten zu. Johannes lächelte und winkte: Geh nur, geh nur. Ich finde mich heim. Habe Dank.»

Dann wurden sie von der Menge getrennt

Maurer liess sich von seinem Kameraden mitziehen. «Meinetwegen», dachte er, «Keller ist schliesslich hier daheim, wie söll er sich da noch verirren. Ich habe ihn in Altenheim abgeliefert, fertig, Schluss.»

«Also komm», sagte er zu Huber, «ich habe höllischen Durst. Auch mein Zug fährt knapp in einer Stunde.»

Sie verschwanden im Bahnhofrestaurant.

Ankunft des russischen Gesandten in Bern

In der vergangenen Woche ist der neue russische Gesandte in der Schweiz, Minister Kulaschenkow, mit einem Teil des Gesandtschaftspersonals in Bern einerfoffen. Er kam in Bern

In der vergangenen Woche ist der neue russische Gesandte in der Schweiz, Minister Kulaschenkow, mit einem Teil des Gesandtschaftspersonals in Bern eingetroffen. Er kam in Begleitung von Legationsrat Dr. Cuttat, Chef des Protokolls, der den Gesandten in einem schweizerischen Postauto in Dübendorf abholte. Unser Bild zeigt den russischen Gesandten, Minister Kulaschenkow (rechts) mit Legationsrat Cuttat bei seiner Ankunft in der Halle des Hotel Bellevue-Palace in Bern. Oben rechts: Erstmals flattert die Flagge der Sowjetunion über Bern

(Photopress)

Bern sind mit einem russischen Dakota-Flugzeug über Berlin—Paris von Moskau aus nach Dübendorf geflogen und dort in den Mittagsstunden des 10. September gelandet. Auf unserem Bilde erkennt man links Frau Minister Kulaschenkow, die Gattin des russischen Gesandten in der Schweiz, in Gesellschaft einiger Mitglieder der Gesandtschaft (ATP)

Die Mitglieder der russischen Gesandtschaft in

Johannes schritt mit seinem Hauköfferchen durch die Strassen Seinet Heimatstadt. Auch hier waren schenansammlungen, war überall die Schenansammlungen, war überall die Schenansen Er sehnte sich nach Rulk nach der Fürsorge der Mutter, et wal müde und schlapp und fror

Hier begann schon die Höhenstrass, jetzt war Nummer 7 nicht mehr weit Was sie wohl sagen würde, die Mutte, wenn er so plötzlich vor ihr stand?

Dort war das Haus, er sah das weise Gartentürchen, gleich würde er in den kleinen Garten sein. Vielleicht war de Mutter gerade dort beschäftigt und er konnte sie überraschen...

Plötzlich verhielt Johannes den midden Schritt. Von der entgegengesetzten Strassenrichtung kam Georg Fehlmand. der Armenpfleger. Rasch ging er das Haus Nummer 7 zu, öffnete die Gartentürchen — trat ein.

Johannes stand und schaute. Er stand und schaute. Er stand und schaute. Er stand wie Georg Fehlmann an der Haustingstehen blieb, läutete, — wie die Haustüre aufgetan wurde und er eintratter aufgetan wurde und er eintratter Er schloss sich wieder und er stand er stand er schloss sich wieder und er stand er schloss sich wieder und er schloss sic

Johannes verharrte noch immer ald demselben Fleck, das Köfferchen seinen Füssen. Sein Gesicht war seinen Füssen. Sein Gesicht war seinen Arme hingen ihm schlaff her Dann hob er langsam die Hand winkte nach dem Hause seiner köfter... Er bückte sich, nahm das ferchen auf und ging mit weg schleppenden Schritten den weg strück.

Georg Fehlmann war seit jenem Morgen, der auf die längste und traurigste gen, der auf die längste und traurigste Nacht seines Lebens gefolgt war, swieder im Haus an der Höhenstrass gewesen. Er war seine einsame Antgeweitergegangen, hatte für sein Antgeweitergegangen, hatte für sein und hebt, für seine Armen gesorgt und hei still und heimlich die Hoffnung in Herzen genährt, Christine würde eines Tages doch noch zurückrufen.

Sie hatte es nicht getan. Wenn eine heute nun zu ihr ging, war das heute nun zu ihr ging, war das Stümplein am Licht seiner persönlichen Hoffnungen und Wünsche heruntere brannt.

Seit einigen Monaten wusste ef rall Doktor Haller, welchen Kreuzweg Frall Christine zu gehen hatte. Seither stand er alles. Und als jenes klein Licht in seinem Herzen noch eing flackerte und zuckte, um dann endel tig zu verlöschen, da war nur noch et wunsch und Wille geblieben, wand Frau und ihrem Sohne zu helfen, immer sie ihn brauchten

Immer sie ihn brauchten. Jetzt war es so weit. Doktor Halle hatte ihm ins Amt telephoniert, hatte ihm ins Amt telephoniert, Christine gehel möchte sofort zu Frau Christine gehel und ihr beistehen, bis er mit Johanne von der Bahn gekommen sei. Johanne von der würde unter Begleitung aus de Johanne der würde unter Begleitung zurückge Infanterie - Rekrutenschule bracht — krank. (Fortsetzung 1018)

*

*

*

*

*

*